

Sushi mit Putin

Einblicke in die Gängelung der russischen Medien

Ulrich M. Schmid

Bescheidenheit ist nicht eben die auffälligste Eigenschaft der russischen Journalistin Elena Tregubova. 2003 wurde sie in Russland schlagartig berühmt mit ihren politischen Reportagen «Geschichten eines Kremlschürfers». Darin griff sie den russischen Präsidenten mit ungewöhnlich scharfen Worten an. Sie bezeichnete seine Regierung als faschistische Diktatur und verglich Putin direkt mit Stalin. Anfang 2004 explodierte vor ihrer Wohnungstür eine Bombe. Diese Ereignisse schilderte sie in einem weiteren Buch, das 2005 unter dem Titel «Abschied des Kremlschürfers» erschien. Die doppelte Philippika liegt nun in einer überarbeiteten deutschen Fassung vor.

In durchaus pompösem Ton kritisiert die Autorin vor allem die zunehmende Einschränkung der Pressefreiheit unter Putin. Problemlos fliessen ihr selbstverliebte Sätze aus der Feder: «Unter allen russischen Journalisten gebührt mir der Ruhm, Putin als erste entdeckt zu haben.» Stolz erzählt sie, wie sie den damaligen Geheimdienst-Chef Putin 1998 eine halbe Stunde in einem Sushi-Restaurant warten liess. Interessant wird ihr Bericht dort, wo sie Einsicht in die mehr oder weniger subtile Steuerung der Berichterstattung in den russischen Medien durch den Kreml gibt. Die Druckmittel der russischen Präsidialadministration weisen ein breites Spektrum auf: Der Protokollchef gibt den Journalisten per Telefon direkte Ratschläge, welche Äusserungen Putins gedruckt werden sollen und welche nicht. Bei Pressekonferenzen dürfen nur zuvor abgesprochene Fragen gestellt werden.

Unbotmässige Berichtersteller können durch den Entzug der Kreml-Akkreditierung von wichtigen Informationen ausgeschlossen werden. Manchmal wird die Akkreditierung nicht direkt verweigert, sondern anderswie torpediert: Wenn ein regierungskritischer Redaktor bei Putins Pressestelle anruft, erhält er die Auskunft, die Akkreditierung habe noch nicht begonnen, am nächsten Tag heisst es, die Liste sei schon geschlossen. Im Extremfall müssen Journalisten ihren Namen sogar für Diffamierungskampagnen hergeben: Tregubova berichtet von einer Kollegin, die unter Kündigungsdrohung gezwungen wurde, ihre Unterschrift unter einen Artikel zu setzen, in dem der kritische Tschetschenien-Berichtersteller Andrei Babizki von Radio Free Europe als CIA-Agent «enttarnt» wurde.

Die administrative Behinderung der freien Berichterstattung in Russland stellt sicher ein ernstzunehmendes Problem dar. Allerdings muss Tregubovas flammende Anklage auch cum grano salis gelesen werden. In ihrer Darstellung erscheint etwa Boris Jelzin neben dem Finsterling Putin als hehre Lichtgestalt «mit einer grossartigen Mission». Kaum ein Wort verliert Tregubova über die korrupten Machenschaften von Jelzins «Familie» und die wilden Privatisierungsorgien der neunziger Jahre. Das Buch endet mit einem melodramatischen Schlusskapitel, in dem sie einen Appell an die deutsche Bundeskanzlerin richtet: «Vielleicht werden gerade Sie, Frau Merkel, als erste unter den Regierenden die Kühnheit besitzen, Putin ernsthaft unliebsame Fragen zu stellen?» Es ist allerdings durchaus möglich, dass Tregubova auch einen privaten Rachefeldzug gegen Putin führt: Die kürzlich ermordete Journalistin Anna Politkowskaja hatte in ihrem «Russischen Tagebuch» darauf hingewiesen, dass Tregubova möglicherweise Putins Geliebte gewesen sei.

Elena Tregubova: Die Mutanten des Kreml. Mein Leben in Putins Reich. Tropen-Verlag, Köln 2006. 384 S., Fr. 33.90. Paperbackausgabe angekündigt.